



Dirk Alvermann, Nils Jörn, Jens E. Olesen, Stephanie Irrgang. *Die Universität Greifswald in der Bildungslandschaft des Ostseeraums.* Berlin u.a.: LIT Verlag, 2007. 396 S. (paper), ISBN 978-3-8258-0189-2.



Reviewed by Ulf Morgenstern

Published on H-Soz-u-Kult (February, 2008)

Sammelrez: Universitätsgeschichte

Die thematische Fülle des universitären Lebens hat längst auch auf die universitätsgeschichtliche Forschung durchgeschlagen, in der seit geraumer Zeit nicht mehr nur die traditionellen Fächergeschichten und Gelehrtenviten das Feld bestimmen. An die Seite dieser (nicht immer zu Unrecht) unter Hagiographieverdacht stehenden Darstellungsarten sind vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten etliche Arbeiten zu administrativ-finanziellen Aspekten sowie dem Verhältnis von Universität und Staat oder anders: von Wissenschaft und Politik allgemein getreten. Weitere struktur- und politikgeschichtliche Felder der Universitätsgeschichte schließen sich in beachtlicher Zahl in Detailforschungen zum akademischen Leben, etwa zum Promotionswesen, der Studentengeschichte oder der breiten universitären Alltagsgeschichte allgemein an, wobei die zeitliche Spanne mittlerweile bis weit in die Nachkriegszeit hineinreicht. Vgl. u.a. Wolfgang E.J. Webers Rezension zu: Wirbelauer, Eckhard; Hausmann, Frank-Rutger; Paletschek, Sylvia (Hrsg.), *Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960. Mitglieder - Strukturen - Vernetzungen*, Freiburg u.a. 2007. In: H-Soz-u-Kult, 21.11.2007, Einige Neuerscheinungen des letzten

Jahres sollen hier stellvertretend vorgestellt werden.

Wie fruchtbar eine Verbindung aus quellengestützten Kenntnissen und farbigen Erinnerungen von Zeitzeugen sein kann, zeigt zunächst eine Neuerscheinung zur Geschichte des Studiums an der seinerzeit städtischen Universität KÄln in den Jahren 1943 bis 1948. Höchst innovativ vereint der kleine, aus einem Hauptseminar der KÄlner Neuzeithistorikerin Margit Szöllősi-Janze hervorgegangene Sammelband insgesamt 17, teils auch kurze Beiträge zur Geschichte des studentischen Alltags während der Endphase des Krieges und der amerikanischen und britischen Besatzung. Szöllősi-Janze, Margit; Freitragger, Andreas (Hrsg.), *„Doktorgrad entzogen!“ Aberkennung akademischer Titel an der Universität KÄln 1933-1945*, Nürnberg 2005. Das bereits 2005 in einem Buch über die Aberkennung von Doktorgraden in KÄln in der NS-Zeit erprobte Konzept, auf der Basis von soliden Beiträgen eines Forschungsseminars wissenschaftsgeschichtliches Neuland zu betreten, hat auch hier einen handlichen, anschauungsreichen Band entstehen lassen. Die knappe Einleitung Szöllősi-Janzes zur Wiedereröffnung

der Universität kann hier naturgemäß nicht die inhaltliche Tiefe der entsprechenden Abschnitte der Studie des K  lner Emeritus Leo Haupts haben, der dem ersten Nachkriegsjahrzehnt der K  lner Universität jüngst eine ganze Monographie gewidmet hat. Vgl. u.a. Tobias Schulz   Rezension zu: Haupts, Leo, Die Universität zu Köln im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik, K  ln 2007. In: H-Soz-u-Kult, 19.12.2007,   r Vorteil des Bandes liegt denn auch auf einem ganz anderen als dem synthetisierenden Gebiet Haupts  : Sz  ll  si-Janzenes Studenten schütten in ihren in sechs Hauptkapitel eingeteilten Beiträgen illustrativ ein wahres Füllhorn studentischer Belange und Interessen aus. Dem Leser der pointierten Texte erschließt sich so ein aus den erstaunlich dichten K  lner Aktenbeständen gearbeitetes Bild, das unter anderem Einzelaspekte zum Studium unter den Bedingungen des totalen Krieges, zur Wohn-, Ernährungs- und Kleidungssituation nach Kriegsende sowie zur Entnazifizierung oder ersten studentischen Auslandskontakten enthält.

Allenfalls darf die allzu große Liebe zum Detail einzelner Autoren bemängelt werden, die jedoch neben der Stoff  lle der umfangreichen Überlieferung auch    als   bllicher Fallstrick der oral history sozusagen    durch die empathische Bindung an das Thema durch die Arbeit mit Zeitzeugen entstehen kann. Weiterhin wäre eine gesonderte biographische Behandlung des ersten K  lner Nachkriegsrektors Joseph Kroll wünschenswert gewesen, der als Unbelasteter wie zahlreiche seiner Kollegen quasi im Alleingang eine deutsche Hochschule durch die nachdiktatorische Besatzungszeit   f  hrte, dabei persönlich jedoch noch erkennbare Schwierigkeiten mit dem pluralistischen Geist des angloamerikanischen Demokratiemodells hatte.

Eine lokale Integrationsfigur wie Kroll fehlte an der nicht weniger zerstörten, jedoch zuvor schon deutlich kleineren Universität Giessen, deren weitere Existenz bis zum Frühjahr 1947 durch amerikanische Besatzungswillk  r und das beachtliche Selbstbewusstsein der benachbarten Marburger Universität sogar gänzlich offen blieb. Hatte die Universität Köln einen Beschützer in Konrad Adenauer, der als zeitweilig wieder amtierender Oberbürgermeister seine Vorkriegshochschulgr  ndung gesichert sehen wollte, erwuchs der Giessener Hochschule der entscheidende Promotor ihrer Rückkehr in den erst 1957 wiedererlangten Universit  tsrang in ihrem juristischen Alumnus Erwin Stein, der ebenfalls als Unionspolitiker vom Schreibtisch des Wiesbadener Kultusministeriums

aus eine sch  tzende Hand über den nordhessischen Wissenschaftsstandort hielt. Wie umstritten das Fortbestehen der traditionsreichen Justus-Liebig-Universität über Parteigrenzen hinweg war, erhellt einer von 23 biographischen Aufsätzen eines an  sslich der 400. Wiederkehr der Gründung der Universität Giessen erschienenen Jubil  umsbandes (Teil I. Akteure).

In einem zweiten großen Abschnitt genügt dieser Sammelband auch lokalhistorischen Ansprüchen (Teil II. Schauplätze). Eng damit verbunden ist der methodisch interessanteste letzte Teil (III. Erinnerungskultur), der sowohl kunst- als auch mentalit  tsgeschichtlich Neues bringt. Neben älteren Realien und Insignien wie Rektorketten, Szeptern und Siegeln, Professorenportr  ts und Friedhofzeugnissen werden auch Epochen der Zeitgeschichte als solche zu Bestandteilen universitärer Memorialkultur erklärt und beschrieben. Dem mittlerweile obligatorischen Abschnitt zur Geschichte der Hochschule und ihrer Angehörigen im Nationalsozialismus und der Entwicklung des Umgangs mit diesem Teil der eigenen akademischen Tradition folgt ein kurzer Ereignisabriss zu   studentischen Protestformen   der Jahre 1968 und folgende. Es ist allerdings offenkundig, dass die Einordnung dieses Beitrags unter die Rubrik   Erinnerungskultur   einen bereits erreichten Grad der Historisierung des Themas suggeriert, der in Giessen wie anderswo generationsbedingt noch kaum möglich sein kann.

Insgesamt lässt sich sagen, dass es nicht erstaunt, wenn das inhaltlich-strukturell wie optisch ansprechende Buch rasch vergriffen war und momentan für eine zweite Auflage vorbereitet wird. Stellt doch der von 42 ausgewiesenen Autoren bestrittene   Essay- und Bildband   (S. 12) einen gelungenen Mittelweg zwischen einer mehrbändigen Prachtausgabe, die sich   lte deutsche Universitäten wie Freiburg oder Leipzig selbstvergewissernd gern geben 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 5 Bde., Freiburg 2007: Bd. 1: Speck, Dieter (Hrsg.), Bilder    Episoden    Glanzlichter, Bd. 2: Smolinsky, Heribert (Hrsg.), Von der hohen Schule zur Universität der Neuzeit, Bd. 3: Martin, Bernd (Hrsg.), Von der badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts, Bd. 4: R  hardt, Christoph (Hrsg.), Wegweisende Naturwissenschaftliche und medizinische Forschung, Bd. 5: Martin, Bernd (Hrsg.), Institute und Seminare seit 1945. Auch die Universität Leipzig plant für ihr 600. Gründungsjubiläum im Jahre 2009 eine f  nfb  ndige Geschichte, und eher schmalen Publikationen neu- oder wiederbegr  ndeter Universitäten dar, die kaum dem breitesten Laieninter-

se gen⁴gen. Modrow, Irina, Wonach in Frankfurt âjeder, der nur wollte, gute Studien machen konnte ...â: Eine kleine Geschichte der Viadrina anl⁴sslich ihres 500. Jubil⁴ums, Sch⁴neiche bei Berlin 2006.

Auf eine nochmals 200 Jahre l⁴ngere Universit⁴tstradition als das oberhessische Giessen kann das mainfr⁴nkische W⁴rzburg zur⁴ckblicken, wenn auch â wie etwa auch im Falle K⁴lns â mit langen Perioden der Unterbrechung. In seiner als Zusammenschau âvon der ersten Gr⁴ndung der W⁴rzburger Universit⁴t 1402â bis zum gegenw⁴rtigen âZeitalter der Massenhochschuleâ angelegten Dissertation beleuchtet Peter A. S⁴ die 600j⁴hrige Geschichte der Julius-Maximilians-Universit⁴t. Eine komprimierte Form der Arbeit erschien bereits zum W⁴rzburger Universit⁴tsjubil⁴um 2002. Vgl. S⁴, Peter A., Kleine Geschichte der W⁴rzburger Julius-Maximilians-Universit⁴t, W⁴rzburg 2002. Der Charakter des 250seitigen, gut lesbaren Buches ist allerdings auf den ersten Blick nur schwer zu erfassen: Einerseits f⁴hrt ein detaillierter Anmerkungsapparat stets und st⁴ndig in die archivalische und bibliographische Tiefe der im Text behandelten Ereignisse und Entwicklungen. Und selbst bei einem so umfassenden Thema d⁴rft der Umfang der Arbeit auf das Wohlwollen der Gutachter angesichts der schon fast zur Norm gewordenen 500-Seiten Marke f⁴r historische Dissertationen gesto⁴en sein. Andererseits muss doch auch bei dem erkennbaren Bem⁴hen um Proporz der Gr⁴Âe der 14 chronologischen Abschnitte auffallen, dass die Kapitel 10 âErster Weltkrieg und Weimarer Republikâ und 11 âDie Gleichschaltung im Nationalsozialismusâ mit je acht bzw. zehn Seiten unverh⁴ltnism⁴ig kurz ausfallen. Selbst wenn man eine hohe Quellendichte f⁴r die fr⁴hnezeitliche Phase als f⁴rstbisch⁴liche Universit⁴t nach der Neugr⁴ndung von 1576/82 und erst recht f⁴r das 19. Jahrhundert als âk⁴niglich-bayerische Provinzuniversit⁴tâ annimmt, bleibt es doch einigerma⁴en r⁴tselhaft, wie gerade in einer Darstellung zu W⁴rzburg, in dessen Staatsarchiv mit dem âArchiv der ehemaligen Reichstudentenf⁴hrungâ ein au⁴ergew⁴hnlicher Bestand zur Hochzeit der studentischen Korporationen existiert, den Jahren von 1848/49 bis 1933 nur 28 Seiten einger⁴umt werden.

Diese kompositorischen Bedenken treten bei der Lekt⁴re jedoch rasch in den Hintergrund. Denn tats⁴chlich h⁴lt man mit dem vorliegenden Titel die kompakte Geschichte einer ehemals katholischen s⁴ddeutschen Universit⁴t in den H⁴nden, die stringent deren Entwicklungsgang nachzeichnet. Der Leser

lernt in geraffter Form die wesentlichen W⁴rzburger Br⁴che und Kontinuit⁴ten kennen: Etwa die scheinbare politische Durchschnittlichkeit und gar Belanglosigkeit der Studentenschaft im 19. Jahrhundert, die zwar 1819 in Teilen am sogenannten âHep!Hep!â-Aufstand gegen j⁴dische B⁴rger der Stadt teilgenommen hatte, der aber sogar der mit den Karlsbader Beschl⁴ssen ausger⁴stete bayerische Ministerialkommissar in den folgenden Jahren âauch nicht die leiseste Spurâ von demagogischen Umdrieben nachweisen konnte (S. 113f.). Die gesellschaftspolitische Ruhmestat der W⁴rzburger Studenten bestand dann in der 1848er Revolution auch nicht in der Beteiligung an obrigkeitsfeindlichen Versammlungen oder gar Barrikadenk⁴mpfen wie in Berlin oder Wien, sondern im mittelalterlich-romantisierenden korporativen Auszug aus der Stadt nach offenkundigen Misshandlungen einzelner Studenten durch Truppenteile der stationierten bayerischen Milit⁴rs.

Der Blick in die Fu⁴noten in jedem der 14 Kapitel und erst recht das 50seitige Literaturverzeichnis zeigen, dass S⁴ seiner Arbeit eine âBibliographie totaleâ zu Grunde gelegt hat. Seine âGrundz⁴ge der W⁴rzburger Universit⁴tsgeschichte 1402-2002â sind weniger eine erz⁴hlerische Gesamtdarstellung wie seine in der Einleitung genannten Vorg⁴ngerarbeiten als vielmehr ein âhochwissenschaftliches Handbuchâ, von dem aus sich auf dem Forschungsstand von 2006 leicht bis in den letzten Winkel der W⁴rzburger Universit⁴tsgeschichte bibliographieren l⁴sst. Darin liegt der eigentliche, nicht zu untersch⁴tzende Wert der Arbeit.

Die Geschichte einer kleineren deutschen Hochschule steht, wenn auch unter anderen Vorzeichen, im Blickfeld eines Tagungsbandes zur vornehmlich fr⁴hnezeitlichen Entwicklung der Universit⁴t Greifswald. Erfreulich zeitnah zu einer Tagung im Mai 2006 liegt mit dem von den Greifswalder Historikern Jens E. Olesen, Dirk Alvermann und Nils J⁴rn herausgegebenen Band eine Sammlung von Aufs⁴tzen zur neuzeitlichen Geschichte der Universit⁴t Greifswald in ihren territorialen Bez⁴gen vor. Auch dieses Unternehmen wurde â wie im Falle Giessens und W⁴rzburgs â ma⁴geblich von einem Jubil⁴um motiviert, das der institutions- und wissenschaftsgeschichtlichen Forschung zu der pommerschen Universit⁴t einen beachtlichen Schub zu einer F⁴lle von Untersuchungen gegeben hat. Neuerscheinungen zur Geschichte der Universit⁴t Greifswald sind u.a. Grabe, Irmfried (Hrsg.), Greifswalder theologische Profile: Bausteine zur Geschichte der Theologie an der Universit⁴t Greifswald, Frankfurt am Main u.a. 2006; Alvermann, Dirk;

Dahlenburg, Birgit, Greifswalder Köpfe: Gelehrtenportr  ts und Lebensbilder des 16. - 18. Jahrhunderts aus der pommerschen Landesuniversität, Rostock 2006; Alvermann, Dirk; Spieß, Karl Heinz (Hrsg.), Universität und Gesellschaft. Festschrift zur 550-Jahrfeier der Universität Greifswald 1456  2006 (Bd. 1: Die Geschichte der Fakultäten im 19. und 20. Jahrhundert; Bd. 2: Stadt, Region und Staat), Rostock 2006; Buchholz, Werner (Hrsg.), Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschullandschaft im 19. und 20. Jahrhundert: Kolloquium des Lehrstuhls für Pommersche Geschichte der Universität Greifswald in Verbindung mit der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart 2004. Die Beiträge des hier anzuzeigenden Bandes widmen sich dem an anderen Universitäten in dieser Komplexität bisher nur selten untersuchten Spezialthema der Einbindung einer Hochschule in eine (  ber)regionale   Bildungslandschaft  . Für Leipzig siehe etwa jüngst D  r  ring, Detlef (Hrsg.), Universitätsgeschichte als Landesgeschichte. Die Universität Leipzig in ihren territorialgeschichtlichen Bez  ngen, Leipzig 2008.

Dass dieser Raum außerordentlich ausgreifend war und im Grunde als Landschaft die gesamte skandinavische, baltische und russisch-polnische gelehrte Welt umfasste, wird aus den Titeln der Aufsätze erkenntlich. Greifswald verfügte demnach über ein weites nordöstliches Einzugsgebiet, was sich im Falle der nördlichen Nachbarn durch die lange schwedische Herrschaft von selbst erklärt, im Falle der slawischen und ungarischen Studenten jedoch zunächst überrascht. Denn wie Hilde de Ridder-Symoens in einem einleitenden Aufsatz schreibt, darf als ein konstituierendes Merkmal einer frühneuzeitlichen Bildungslandschaft sicherlich die konfessionelle Einheitlichkeit angesehen werden, zumal sie diese   dritte Phase   der Universit  tsgr  ndungen Europas treffend mit   Konfessionalisierung Europas (ca. 1550- ca. 1680)   überschreibt (S. 23). Zum Begriff der Bildungslandschaft in der Frühen Neuzeit vgl. Töpfer, Thomas, Gab es   Bildungslandschaften   im Alten Reich? Dimensionen und Möglichkeiten einer aktuellen Kategorie der frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte am Beispiel Mitteldeutschlands, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 9 (2006), S. 101  112. Witold Molik und L  szlo Sz  gi weisen dann auch überzeugend nach, dass es sich bei den polnischen und ungarischen Studenten in Greifswald um Protestanten handelte, die in ihren Herkunftsländern keine Studienm  glichkeit, zumal in der Theologie, besaßen.

Neben weiteren Beiträgen zur Herkunft der Greifswalder Studenten einzelner nordeuropäischer Länder und Staaten nimmt sich Nils Jörn der Greifswalder Professorenschaft über die lange Spanne von der Gründung im Jahre 1456 bis zum nachnapoleonischen Übergang der Stadt an Preußen an. Für die Jahrzehnte bis zur Reformation kann er einen Prozentsatz von 39 von 100 Professoren aus Pommern nachweisen. Dieser Anteil stieg in den Jahren bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts auf 59, bis 1720 sogar auf 63 von 100. Maßgeblichen Einfluss auf das Gedeihen der Universität hatten mittlerweile die Schweden, unter deren   gide die Lehranstalt am Ende des 30j  hrigen Krieges vor dem Ende gerettet wurde und sich dann in der Folge als pommersche Landesuniversität wieder verfestigen konnte. Zwar sank der Anteil der Landeskinder, die eine der innerhalb der Gelehrtyndastien nicht nur in Greifswald quasi erblich gewordenen Professuren innehatten, im Laufe des 18. Jahrhunderts auf 52 Prozent ab. Gebürtige Pommern stellten damit aber noch immer die Mehrheit des Lehrkörpers, obwohl etliche Akademikerfamilien nach   zwei oder drei Generationen [  ] die intellektuelle Kraft verlassen   hatte (S. 178).   ber die Jahrhunderte kann Jörn somit aufzeigen, dass Greifswald seinen wissenschaftlichen Nachwuchs vornehmlich aus Pommern und dem angrenzenden Ostseeraum rekrutierte, dem Gebiet also, in welches es, als Zentrum einer Bildungslandschaft verstanden, die größte Strahlkraft hatte.

Beim Eintritt Greifswalds in die preußische Verwaltungslandschaft bot seine Universität, wie Matthias Asche herausarbeitet, kein besonders erbauliches Bild. Die   Familienuniversit  t   kennzeichnete ein in   konfessioneller Enge erstarrter Lehrbetrieb   (S. 29), der im schroffen Gegensatz zu den zeitgenössisch modernen humboldtschen Universit  tsideen stand. Anders als alt  hrw  rdige Universitäten wie Erfurt oder die brandenburgische Landesuniversität in Frankfurt an der Oder blieb Greifswald jedoch von der Schließung verschont, was als Zugeständnis des großen Gewinners des Wiener Kongresses, Preußen, bei der Übernahme Pommerns in sein Staatsgebiet im Jahr 1815 vertraglich mit Schweden geregelt wurde. Wie   schwedisch   Greifswald zuvor gewesen war, untersucht Asche dann anhand der faktischen Überprüfung der attributiven Zuschreibungen   Ostsee-Universit  t  ,   schwedische Universit  t   und   hansische Universit  t  . Wie in dem Aufsatz Simone Gieses zur speziellen Bedeutung Greifswalds für die schwedischen Studenten wird immer wieder deutlich, wie vieldeutig sich die Begriffe erweisen, wurden doch Wittenberg und vor allem Rostock noch

stärker von Schweden frequentiert.

Insgesamt lässt sich sagen, dass der Band viel Neues zur bildungsgeographischen Verortung Greifswalds bis ins 20. Jahrhundert hinein bringt. Erkenntnis fördernd wirken hierbei wie stets Vergleiche, wie sie mehrere der 17 Beiträge in der besonders mehrheitlichen statistischen Erfassung von Immatrikulationszahlen auch etlicher weiterer Universitäten liefern. Einziges Monitum ist das Fehlen eines Personenverzeichnisses, das den wissenschaftsbiographischen Zugriff auf den Band erleichtert hätte.

Einen solchen Zugriff wählt explizit der Tübinger anglistische Emeritus Gerhard Müller-Schwefe in seiner als Instituts- und Fachgeschichte getarnten Kurzautobiographie. Voll wohltuender Selbstironie verweist der 1914 in Bochum Geborene bereits im Vorwort des kleinen, 126seitigen Bandes auf seine altersbedingten Qualitäten, denn er könne als Emeritus, an dem schon zwei nachfolgende Generationen vorbeigezogen sind, von seinen gerontischen akademischen Höhen aus eher überblicken, wo das Kleine wirklich klein und das Große als inspirierendes Großes klassifiziert werden sollte (S. 8).

Müller-Schwefe widmet der Frühgeschichte seines Faches, das heißt im 18. und frühen 19. Jahrhundert dem bloßen englischen Sprachunterricht, einen knappen einführenden Teil. Das Entstehen einer tatsächlichen Amerikanistik in der Mitte des 20. Jahrhunderts schildert der Autor dann schon aus der Zeitzeugenperspektive, die trotz des stetigen Einbeziehens archivalischer Quellen deutlich den Charakter des Textes bestimmt. Von größerer Bedeutung innerhalb des amerikanischen Abschnitts ist die knappe Würdigung Hildegard Gaugers (1880-1975), die 1950 zur ersten Professorin Tübingens ernannt wurde. Anders als bei ihr folgt Müller-Schwefe bei Carl August Weber (1895-

1955) und Hans Galinski (1909-1991) nicht den Wertungen des momentan prominentesten Kenners der biographischen Fachgeschichte der deutschen Neuphilologien im 20. Jahrhundert, Frank-Rutger Hausmann, dessen Beurteilungen der anglistisch-amerikanistischen NS-Verstrickungen er selektiv nennt, ohne allerdings seinerseits näher auf die Dinge einzugehen. Hausmann, Frank Rutger, Anglistik und Amerikanistik im Dritten Reich, Frankfurt am Main 2003.

Den breitesten Teil nimmt dann die Entwicklung der Tübinger Anglistik unter Müller-Schwefe selbst (ab 1956) ein, wobei in einem nicht von Selbstlob freien Stil Ereignisse und Entwicklungen teilweise lediglich in aufzählender Form wiedergegeben werden. Interessante Episoden, etwa aus den Untiefen des bundesdeutschen Arbeitsrechts, wo das versehentliche Zustandekommen eines unklaren Kettenvertrages mit einem nur als dreist zu bezeichnenden Lektor dazu führte, dass dieser, durch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und ein rechtskräftiges Urteil bestärkt, seine Stelle bis zum Erreichen des Rentenalters inne behielt, machen den Abschnitt trotz alledem lesenswert.

Am Ende geht Müller-Schwefe noch auf die lange nach seiner aktiven Zeit einsetzenden Maßnahmen der Evaluierung als Nothelfer ein (S. 120-125), und spricht damit das momentan am meisten bemängelte Wundermittel im permanent dem wirtschaftlichen Zeitgeist nachlaufenden Modernisierungsdrang nicht nur der Universität Tübingen an. Wenn dies auch in ideeller gesinnten, früheren Zeiten, etwa den älteren Abschnitten der oben besprochenen universitätsgeschichtlichen Literatur, anders war, so galt doch dort ebenfalls das Kernmerkmal der Evaluierung, das Müller-Schwefe an anderer Stelle in einer Bildunterschrift (S. 81) treffend formuliert: „Viel mehr Bürokratie geht um zum Hochschul-Alltag.“

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Ulf Morgenstern. Review of Alvermann, Dirk; Jörn, Nils; Olesen, Jens E.; Irrgang, Stephanie, *Die Universität Greifswald in der Bildungslandschaft des Ostseeraums*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. February, 2008.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=22381>

Copyright © 2008 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.